

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 19 (1943-1944)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Aufwendungen, Organisation und Phasen eines Grossluftangriffes gegen Deutschland mit 1000 Bombern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-711633>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Karfreitag

Einen Brief hat mir die Feldpost heute Morgen übergeben, einen Brief mit schwarzem Rand und meiner Ziviladresse versehen. Abgangsort Serpiano. Auf Umwegen hat er mich hier unten erreicht.

«Lieber Freund», entzifferte ich die italienischen Worte, «falls Du an Ostern hinunterkommst, mußt Du mich in Serpiano suchen, man hat mir gestaffet, mit meinem Buben in die Schweiz zurückzukehren. Mit Freuden erwarte ich Dich hier, Du bist willkommen, wie immer. Fernanda.» Kein Wort mehr und keines weniger. Mir wurde bange und ich bat um Urlaub über Karfreitag.

Wir freuten uns alle darüber, daß man uns ausgerechnet jetzt, im Frühling, zur Dienstablösung in den Tessin geschickt. Mich persönlich begeisterte diese Tatsache ganz besonders, ist es mir doch seit langem zur lieben Gewohnheit geworden, um diese Zeit den Tessin aufzusuchen. Jahr für Jahr feierte ich Ostern hier unten, früher, vor dem Kriege, in Campione, dem «Monte Carlo» des Luganer Sees. Seit der Krieg dafür gesorgt hat, daß man sich nicht mehr so leicht außerhalb der Landesgrenzen verirrt, liegt das einst so hoch geschätzte Reiseziel, das Dorado lebenshungriger Fernbummler, in abgeschlossenem, dörflichem Frieden und geht langsam und sicher dem Vergessen und der Verarmung entgegen.

Was mich anbetrifft, suchte ich dort unten weder die Spielhölle, noch den lärmenden Betrieb, ich suchte Mario und seine Fernanda, die sich im kleinen, halbzerfallenen Steinhüttchen weit ab vom lärmenden Fremdenbetrieb, ihres jungen Glücks erfreuten. Oh, Mario war sehr stolz auf seine blühende, junge Frau, die er in der Schweiz drüben geraubt, wie er sich auszudrücken pflegte.

Vor zwei Jahren sah ich ihn zum letzten Mal, als schneidigen Sergenten — er war Italiener und seine Heimat rief —

Mein Urlaub wurde bewilligt und nun steige ich dem Bergdörfchen entgegen. Herrlich blau träumt tief zu meinen Füßen der Luganer See. Ein Meer blühender Magnolien umsäumt zeitweise den Weg, einen steilen, holprigen Weg, auf dessen ausgetretenen Steinstufen sich die Eidechsen sonnen und behende in unsichtbare Löcher und Ritzen verschwinden, sobald sie den Schatten meines Fußes entdecken.

Hoch am tiefblauen Himmel strahlt eine Sonne, wie sie nur der Tessiner Frühling kennt und begierig trinkt das Auge die Fülle von Licht und Farben, die sich ihm bieten.

Bald habe ich das Nestchen erreicht. Hoch oben leuchtet der Campanille und bimmelt im melodischen Dreiklang zum Gebet.

Vor den ersten Häusern, auf einem Steinmüerchen, sitzt ein kleiner, schwarzlockiger Knirps und hält Ausschau.

Kaum hat er mich entdeckt, läuft er auf mich zu, was die nackten, braunen Beine hergeben.

«Onkel!» ruft er in seinem lustigen Tessiner Dialekt, «Onkel, komm' schnell zur Mamma!»

Er führt mich zwischen uralten, zerfallenen Steinmauern hindurch und zieht ungeduldig an meiner Hand. «Komm' schnell zur Mamma!»

Was mit der Mamma los sei, bringe ich nicht aus ihm heraus, er zieht nur fester an meinem Arm. Ab und zu betrachtet er mich eifrig von der Seite.

«Warum bist Du Soldat?» fragte er. Tiefe Mißbilligung liegt in der Frage. «Soldaten sind nicht schön!» behauptet er und bleibt dabei.

Vor einem kleinen Garten hält er an und weist auf eine dunkelgekleidete Frauengestalt, die dort kniet vor einem Beet wundervoll erblühter weißer Rosen. Beide Arme hat sie in hilfloser Gebärde ausgebreitet und bebendes Schluchzen erschüttert den zarten Körper. Und ihre Tränen fallen mit den duftenden, weißen Blüten.

Bittend umklammert der Kleine die Frau. «Mamma», lallt er, «schau Mamma, der Onkel ist gekommen. Nun wird alles gut!»

Kaum wage ich einzutreten. Ein Würgen ist mir im Halse, ich weiß nun alles. Dein Glück, Fernanda — — und noch so jung!

Ich führe sie am Arm ins Haus, und sie dankt mir mit einem Blick aus rotgeweinten Augen. Führt mich in den Wohnraum, der zum Empfang des Gastes festlich hergerichtet und mit Blumen überfüllt ist. Schweigend essen wir zu Abend, bis Fernanda das Schweigen selber bricht.

«So ist das nun», sagt sie, und auf den Worten lastet die ganze Hilflosigkeit eines

armen, um sein Höchstes beraubten Menschen.

«Die Rosen draußen . . .» deutete ich, «liegt er dort?»

«Nein», entgegnete sie, «ich weiß nicht, wo er liegt. Irgendwo in Süditalien. Seine Kameraden aus Campione sind heimgekehrt und haben mir die Kunde mitgebracht. Vor einem Jahr schon ist er gefallen. Die Rosen . . . Du verstehst . . . ich muß mir doch wenigstens einbilden können, daß er dort begraben. Und er hat die weißen Rosen so geliebt . . .»

Der kleine Mario drängt sich schmeichelnd zwischen uns. Fernanda fährt ihm liebkosend über das Kraushaar. «Povero!» sagt sie.

Plötzlich aber schaut sie mich an.

«Warum, lieber Freund? Sag mir nur das eine, warum?» Ich senke den Kopf, weil ich keine Antwort geben kann, der Aermosten, weil ich kein einziges Trostwort weiß, das nicht banal wirken müßte. Mit traurigem Blick mustert sie mich.

«Auch Du trägst Uniform», stellt sie fest, «auch bei Dir weiß man nicht . . .»

«Laß diese Gedanken, Fernanda!»

«Du kannst mir glauben», sagt sie, «es wäre zu viel, nach dem Manne auch noch den Freund zu verlieren!»

«Keine Sorge, Fernanda!» tröste ich, «bei uns ist diese Gefahr, Gott sei Dank, nicht so groß.»

Es gelingt mir nicht, weiter zu sprechen. Noch nie kam mir mit solcher Deutlichkeit der Segen zum Bewußtsein, sich Schweizer nennen zu dürfen, nach fünf Kriegsjahren noch immer einer Friedensarmee anzugehören, während unsere Kameraden, ja Kameraden, trotz anderer Uniform und Sprache, in den Tod und das Grauen getötet werden.

Fernanda errät meine Gedanken. «Es ist schon so», sagt sie, «es liegt ein Segen auf unserer Heimat, für den wir nicht genug danken können.»

Sinnend schaut sie in die Ferne, eine vom Kriegselend Gezeichnete, eine alternde Frau, die ich noch vor einem Jahr blühend und glücklich gesehen. Vor dem Fenster, durch das letzte Sonnenstrahlen ihre Lichtkringel an die Wand werfen, duften süß und betäubend große, weiße Rosen . . .

## Aufwendungen, Organisation und Phasen eines Großluftangriffes gegen Deutschland mit 1000 Bombern

|   | Mann    | Motoren | P S       | Kanonen | Maschinengewehre |
|---|---------|---------|-----------|---------|------------------|
| <b>Offensivkräfte:</b>                    | 27 700  | 4 000   | 7 880 000 | 4 100   | 9 350            |
| <b>Abwehrkräfte:</b>                      | 206 200 | 1 200   | 1 920 000 | 7 400   | 2 400            |
| <b>Totaler Einsatz auf beiden Seiten:</b> | 233 900 | 5 200   | 9 800 000 | 11 500  | 11 700           |

### Vorbereitung zum Großangriff.

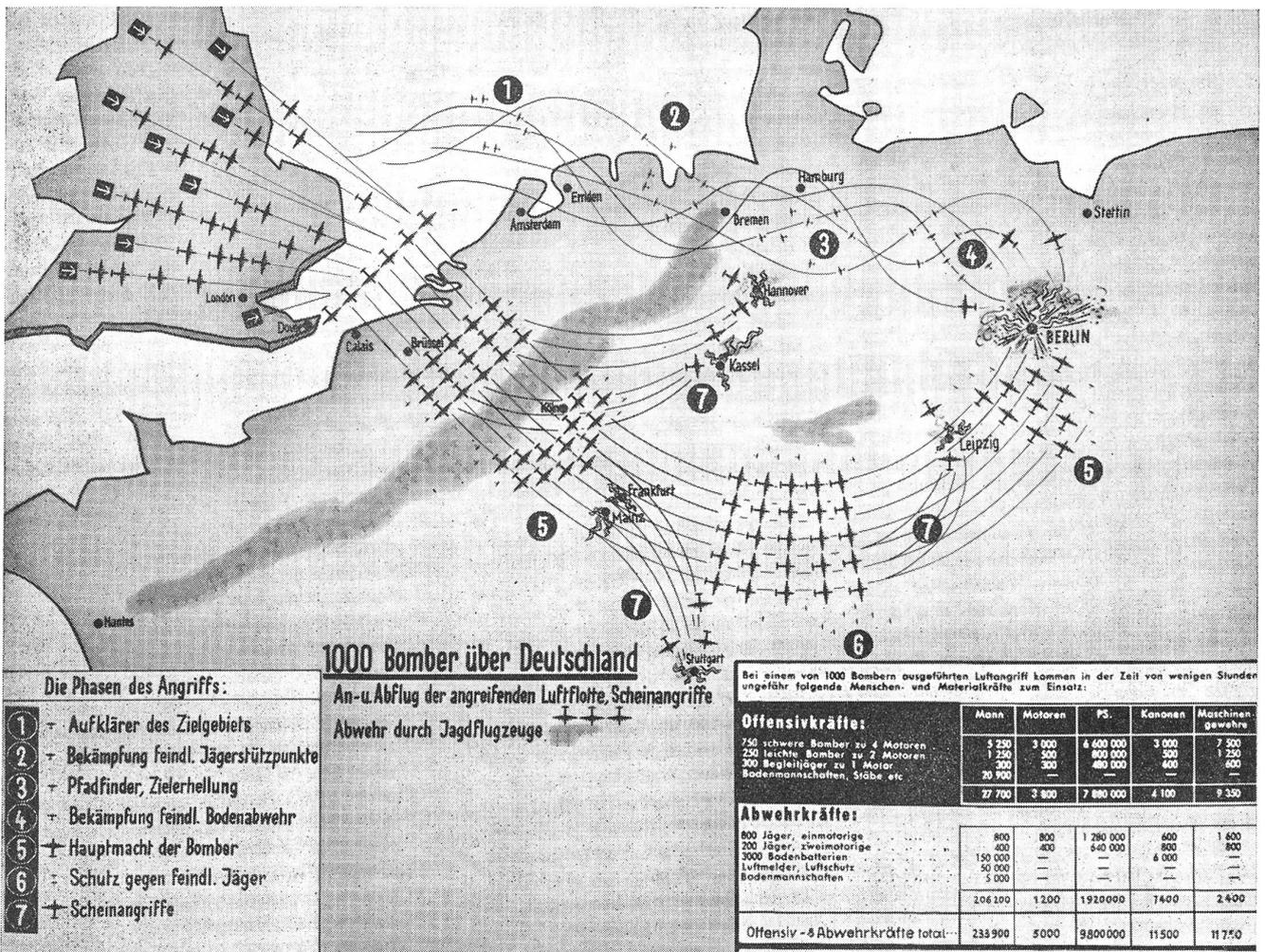
Die englischen und amerikanischen Großangriffe aus der Luft auf Ziele in Deutschland sind als Einzelaktionen

im Rahmen einer planmäßig und systematisch angelegten strategischen Luftoffensive anzusprechen. Wir sind nicht mehr beim direkten Kurzangriff gegen

einzelne gewählte Objekte, oder bei der Großluftschlacht, bei welcher auf beiden Seiten in einer kurzen Zeitspanne rund 200 000 Mann zum Einsatz gelangen, wovon

**allein 4000 Mann während vollen fünf Stunden nur damit beschäftigt sind, die Abwurfwanne — die Bomben — in die Flugzeuge zu verladen.**

Bedenkt man weiterhin, daß allein für einen schweren Langstrecken-Bom-



ber zu 4 Motoren 50 Mann Bodenpersonal notwendig sind, um die Maschinenflugklar zu machen, und für den Angriff von 1000 Maschinen für Hin- und Rückflug

**4½ Millionen Liter Treibstoff**

notwendig sind, so gelangt man allerdings zur Erkenntnis, daß sich die Luft-herrschaft auf ganz ungeheure materielle Voraussetzungen aufbaut. Großangriffe von diesem Ausmaß erfordern eine lange und namentlich sorgfältige Vorbereitung der Stäbe der alliierten Luftwaffe. Erst wenn die notwendigen Unterlagen ausgewertet sind, kann mit der Ausarbeitung der Angriffspläne begonnen werden. Bald laufen auch die Arbeiten des Boden-Personals zur Bereitstellung der Flugzeugverbände. Schließlich sind die Vorbereitungen soweit befehlsmäßig gediehen, daß es nur der Bekanntgabe des «Decknamens» bedarf, um den Start der 1000 Flugzeuge, welche von zahlreichen verschiedenen Plätzen starten, auszulösen. Damit kommt auf die Minute genau die Aktion zum Ablaufen.

**1. Phase: Der Angriff beginnt.**

Wenige Stunden vor Beginn des

Großangriffes werden Fernaufklärer eingesetzt, um noch einmal allfällige Veränderungen im Angriffs-Objekt festzustellen. Besonders wichtig bei dieser ersten Phase ist die Feststellung, ob die bereits durch photographische Aufnahmen bekannten Stellungen der Abwehr Verschiebungen erfahren haben, oder aber, ob die Belegung der Jagdfliegerstützpunkte in der Nähe der Angriffsobjekte verstärkt oder verlegt worden ist. Dieses Ergebnis der ersten Feststellung wird dem Angriffsverband bekannt gegeben. Schon die Koordinierung der einzufüchelnden Luftstreitkräfte von nur 10 Flugplätzen aus erfordert eine ungeheure Präzision. Pfadfinder, Leicht- und Schwerbomberformationen und Begleitjäger müssen zu genauer Zeit an der festgelegten Ablauflinie, die uns beim Studium unseres sinnfälligen Schemas auffällt, zusammentreffen, wo sie auf Grund der Einsatzbefehle reibungslos, unter Ausschluß der Kollisionsgefahr bei Nacht und Nebel, ja sogar in den Wolken und ohne Erdsicht zur eigentlichen Luftarmada gegliedert werden. Das ganze gewaltige Geschehen läuft in 4—6 Stunden Zeitspanne ab, Anflug, Bombenwurf und Rückflug.

**2. Phase: Bekämpfung feindlicher Jägerstützpunkte.**

Sonderverbände fliegen Angriffe gegen die Stützpunkte der Nachtjäger, um diesen den Start zu verunmöglichen, oder aber auch die Landung zu erschweren.

**3. Phase: Pfadfinder besorgen die Zielerhellung mit Leucht- und Brandbomben.**

Auf verschiedenen Anflugstrecken, durch Ueberfliegen der Abwehrzone, die zwischen Bremen und Nantes liegt, finden die Pfadfinder das Angriffsziel. Sie werfen neben den verschiedenfarbigen Leuchtbomben auch Brandbomben ab, um für die nachfolgenden Verbände günstige Ziel-Auffindung zu schaffen.

**4. Phase: Bekämpfung der feindlichen Bodenabwehr.**

Die feindliche Bodenabwehr wird durch die zusammengefaßte Angriffswucht der Bombermacht, welche innerhalb von ungefähr 30 Minuten über dem Ziel erscheint, niederzuhalten versucht. Dazu werden ebenfalls noch besondere Verbände eingesetzt, welche

erkannte Abwehrstellungen im Tiefflug angreifen.

### 5. Phase: Hauptmacht der Bomber.

Die Hauptmacht der schweren Bomber ist über dem Zielgebiet eingetroffen. Formation um Formation wirft Spreng- und Brandbomben aller Kaliber ab. Feuerwände und Sperrwände, von den Abwehrbatterien mit Leuchtmunition geschossen, bäumen sich vor den gegnerischen Maschinen auf, und manches Flugzeug, durch Treffer zerrissen, stürzt in die Tiefe. Bei Nachtangriffen handelt es sich gewöhnlich nicht darum, bestimmte kleine Ziele, wie Bunker, Stützpunkte, Nach- und Rückschubbahnhöfe und Brücken, zu treffen, sondern darum, die Bomben auf größere Flächen abzuwerfen, damit die darin befindlichen Objekte auf Grund der allgemeinen Trefferwahrscheinlichkeit sicher zerstört werden. Es werden also den einzelnen Verbänden bestimmte Sektoren innerhalb der Zielfläche zugewiesen, welche sie an Hand der bereits ausgebrochenen Brände ausfindig machen und mit Bomben belegen. So entsteht die planmäßige und systematische Vernichtung ganzer Städte.

### 6. Phase: Schutz gegen feindliche Jäger.

Wir haben bei der besprochenen Aktion in unserer Darstellung den Einsatz von 1000 Bombern vorausgesetzt. Das Schema ist auch im Verhältnis 1 : 10 gezeichnet, so daß ein Flugzeug auf dem Bilde in Wirklichkeit 10mal mehr bedeutet. Damit die einzelnen

Bomberverbände durch die feindlichen Nachtjäger nicht auseinandergesprengt werden, wodurch sie ihren Befehl nicht ausführen könnten, fliegen zu ihrem Schutze 300 Langstreckenbegleitjäger mit. Diese decken die Hauptmacht der Bomber nach allen Seiten, um sie vor Ueberraschungen zu sichern. Da Zersplitterung der Kräfte niemals zum Erfolg führt, trachten die Bomberverbände danach, sich nicht auf einzelne Kampfhandlungen einzulassen. Gelingt es den feindlichen Nachtjägern, die Bomber anzugreifen, so setzt die begleitende Jagdschutzsicherung ein, um den Bomber-Formationen die Gegner vom Leibe zu halten.

### 7. Phase: Scheinangriffe mit kleineren Verbänden.

Die Scheinangriffe, die von Leicht- und Schwerebomben ausgeführt werden, sind im großen Verbands der Bewegung eingereiht und schon vorher bestimmt. Sie sind ein typisches Mittel zur Täuschung. Plötzlich lösen sich vom Großverband einzelne kleine Verbände ab, um vielleicht gegen Frankfurt, Stuttgart, Kassel, Hannover, Leipzig Scheinangriffe zu unternehmen. Dadurch wird die Hauptaufgabe nicht beeinträchtigt, aber die Nachtjäger sind während geraumer Zeit im unklaren darüber gelassen, welche Stadt das Hauptangriffsobjekt ist. Sowohl der Flieger-Beobachtungs- und Meldedienst, die Flugmeldezentralen, die aktive und passive Luftabwehr werden dadurch irregeführt und unnötig beansprucht. Aus diesem Grunde kann Ver-

wirung entstehen und der Einsatz der Abwehrmittel verzögert werden. Der Laie vermag sich kaum ein Bild oder auch nur annähernd eine richtige Vorstellung zu machen, welche Aufwendungen für einen solchen Ueberfall aus der Luft nötig sind. Ein Zusammenspiel aller eingesetzten Kräfte auf die Minute, ein Uhrwerk von höchster Präzision muß hier spielen. Bei diesen Luftangriffen kommen, wie die Zahlentabelle zeigt, in wenigen Stunden auf beiden Seiten 233 900 Mann zum Einsatz; insgesamt 5000 Motoren singen im Luftraum das Lied des Todes, die zusammen die Kraft von 9 800 000 PS verkörpern, und 11 500 Kanonen und 11 750 Maschinengewehre schleudern ihre todbringenden Geschosse in den Luftraum. Wenn wir uns bei ruhiger Ueberlegung das sinnfällige Schema noch einmal ansehen und bedenken, daß, wie wir aus der jüngsten Bekanntgebung des Kdos. der R.A.F. entnehmen, die Reichshauptstadt Berlin zu  $\frac{1}{4}$  vernichtet ist, daß die englische Luftwaffe im Jahre 1943 3366 Maschinen verloren hat, so müssen wir uns die Frage vorlegen, ob diese Großbombardierungen kriegsentscheidend sind, oder besser gesagt, ob diese Bombardierungen aus der Luft eine endgültige Kriegsentscheidung herbeiführen können. Die Beantwortung dieser Frage ist schwierig. Sicher ist, daß diese Schläge aus der Luft aber stark genug sind, im Zusammenwirken mit andern Kriegsmethoden bestimmenden Einfluß auf die Kriegshandlungen auszuüben.

A. H.

## Magglingen — der Ort der neuen eidg. Turn- u. Sportschule!

### Ein Besuch in Magglingen.

Keine Angst, lieber Leser! Wir wollen hier nicht wieder vom scharfen, zuletzt mit äußerster Erbitterung geführten Konkurrenzkampf berichten, den sich Chaumont und Magglingen um die Wahl der neuen eidgenössischen Turn- und Sportschule lieferten. Wir wollen auch nicht auf jene unsachlichen, für jeden nur einigermaßen objektiven Betrachter der Geschehnisse direkt lächerlichen Kommentare, Verunglimpfungen und Verstellungen welscher Journalisten eingehen; die einzelne Bevölkerungsschichten, die mit der ganzen Sache nicht näher vertraut sind und bislang der körperlichen Erüchtigung und Wehrhaftmachung der Jugend ohnehin schon mehr oder weniger ablehnend gegenüberstanden, vielleicht nun doch eine ablehnende Stellung zum ganzen Fragenkomplex einnehmen lassen...

Bevor wir näher auf das Magglinger Gelände und seine Eignung für die Pflege der verschiedenen Uebungen von Turnen und Sport eintreten, möch-

ten wir einen Blick zurückwerfen. Bevor das «Seilziehen» um den Standort der Turn- und Sportschule, wie das Kind nun ja genannt werden soll, einsetzte, bevor im Nationalrat dafür Postulate eingereicht und darüber Debatten abgehalten wurden, arrangierte die eidgenössische Zentralstelle für Vorunterricht, Turn-, Sport- und Schießwesen im **Herbst 1942** eine Besichtigung, an der auch wir teilnahmen und die uns heute noch in frischer, denkbar guter Erinnerung geblieben ist. Was wir damals u. a. über diesen Besuch in Magglingen an anderer Stelle ausführten, scheint uns heute, da nun ja die Wahl auf Magglingen gefallen ist, nicht ganz uninteressant zu sein. Es soll dies vor allem zeigen, daß letzten Endes nicht das «Wo!», sondern das «Wie!» und «Was!» von ausschlaggebender Bedeutung sind.

### Ein schweizerisches Vierumärki!

«Irgendwo in Finnland» existiert ein Ort, an dem vor jeder einigermaßen

bedeutenden nationalen, vielmehr noch internationalen Veranstaltung die finnischen Spitzenleute zusammengezogen werden und ihren letzten Schliff erhalten. Dieser Ort heißt Vierumärki. Dort finden auch im Laufe des Jahres für alle Turner und Sportler Trainingslager und -kurse statt — nicht zuletzt verdankt Finnland seine sportlichen Großserfolge, vorab in der Leichtathletik, auch jenem Vierumärki. In den letzten Jahren ist auch bei uns der Ruf nach einem solchen «Vierumärki» wach geworden. Nun — was gibt es für diesen Zweck Prächtigeres als die Gegend von Magglingen. Hoch über der Stadt, abgelegen (und doch nahe am Verkehr liegend), scheint uns dieses Magglingen und vor allem dessen prächtige, auch landschaftlich reizvolle Umgebung für die Realisierung dieses Planes geradezu prädestiniert. Man findet dort im schönsten Naturstadion alles, was zur Weiterausbildung nötig ist. Dazu kommt der prächtige, federnd-weiche Jura-Weidboden, der sich beispiels-